



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

130. Von Jacob Grimm, 21. juli 1830

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

Königsberg: ich weiß aber nichts von ihm zu sagen, als daß er in den Katalog der deutschen Gesellschaft zwar noch immer kein Werk über die Adjectiva, aber eine kleine Schrift¹⁾ von „Herrn Seppen von Eppishusen“ eingetragen hat.

Der Fierabras²⁾ ist hoffentlich angekommen. Ich soll von Bekker sagen, wenn Sie ihn in den Göttingischen Anzeigen erwähnen wollten³⁾ werde er und der Verleger es Ihnen Dank wissen. Die Anmerkungen sind wieder glücklich vermieden. — Die Antwort an Kopp ist nun leider gar nicht mehr wahr. Denn seitdem Arx gestorben ist, halte ich mich nicht mehr verpflichtet die SanGaller Sachen zurückzubehalten. Ich habe Graff, damit er einem doch nicht gar alles wegnimmt, angekündigt, ich wolle die keronischen Glossen nun herausgeben. Nur scheint mir dazu hauptsächlich ein lateinischer Text nothwendig: an dem Deutschen etwas zu wagen wäre frevelhaft.

Ihre Vorlesungen sind nun also angefangen. Wie schmecken sie Ihnen? Nicht wahr? es ist eine dumme Einrichtung daß sie zu bestimmter Stunde sind; zumal für Leute wie ich, die aus der Hand in den Mund leben, und sich durchaus nicht schon heute auf morgen früh 8 Uhr vorbereiten können. Lassen Sie nur die Grammatik nicht unterkriegen. Von ganzem Herzen der Ihrige
C. L.

130. Von Jacob Grimm.

Göttingen 21 juli 1830.

Lieber freund, professor und bibliothecar Ratjen aus Kiel reist nach Berlin, ich gebe ihm das erst vor einigen tagen durch buchhändlergelegenheit von Schmeller für Sie empfangne exemplar des Heliand⁴⁾ mit. Ratjen ist ein so freundlicher guter mann, daß er Ihnen unbedenklich darf empfohlen werden.

Es ist aber unrecht von mir, daß ich Ihnen noch nicht für die zurückgesandten hymnen⁵⁾ gedankt habe. Im stillen ist es längst und mit rührung geschehen. Es war ein ordentliches freundschaftsstück, daß Sie diese durchsicht vorgenommen und so bald befördert haben. Ich gedachte Ihnen nun gleich einen abdruck mitzusenden, allein der druck hat sich bisher immer verzögert. Schuld daran bin ich, oder vielmehr ist es die viele arbeit die auf mir liegt. Ich kann es mir nicht verhehlen, daß es ein dummer streich war, von

1) „eine kleine Schrift“ verbessert aus „kleine Schriften“.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

3) Grimm hat den Fierabras nicht besprochen.

4) München, Stuttgart und Tübingen 1830. Diese erste hälfte der ausgabe enthält nur den text.

5) Vgl. oben s. 547 anm. 1.

Cassel wegzugehen, obgleich Sie und Savigny auch dazu gerathen haben. Dort war ich ein freier mann, hier komme ich mir wie ein knecht im joch vor. Diese bibliothek ist ein beständig umlaufendes rad, in welches ich täglich sechs volle stunden treten muß; und ohne innerliche freude an der arbeit. Denn was thue ich da? ich suche bücher auf, stelle andere hin, alles unter beständigem herumrennen, und schreibe den realcatalog der ganzen englischen geschichte wörtlich auf einzelne zettel ab, um sie demnächst für einen neuen zu ordnen, das heißt nochmals abzuschreiben. Das habe ich seit neujahr getrieben und werde es ¹⁾ noch eine gute weile treiben müssen, fast nichts anders, es wäre denn die langweilige und mühsame durchsicht von auctions-catalogen um bücher zu entdecken, die uns fehlen, und für sie preise zu bestimmen. Die ersten realcataloge sind hier so eng angelegt, daß das nöthige umarbeiten unabsehbar ist. In Cassel war dagegen ein himmelreich, da hatte ich nur das neue einzutragen und anzuschaffen, alles übrige war in ordnung und von den drei täglichen stunden gehörte manche mir, ich konnte wenigstens die neuen bücher die mich besonders angiengen frisch durchlaufen. Hier aber bekomme ich vieles von dem was mich interessiert entweder gar nicht oder erst spät in die hände; Reuß hält darauf, daß alle neuen bücher ein jahr lang ungebunden liegen, dann behält sie der buchbinder ein halbes und dann werden sie den recensenten zugeschickt, so daß neue bücher in den drei ersten jahren auf der bibliothek in der regel gar nicht zu haben sind. In den übrigen durch jene sechs zerschnittnen stunden praepariere ich mich zu meiner vorlesung, die mir mühe macht und wenig freude. Den zuhörern, scheint mir, gefällt nur das, was sie auch bei andern zu hören kriegen, und was ich für besser halte, dabei sehe ich sie gleichgültig. Damit ist beinahe alle meine zeit ausgefüllt, was etwa noch erübrigt wurde wird durch besuche und einladungen weggenommen. Dort konnte ich nach ordentlich vollbrachter tagsarbeit noch auf einem stillen spaziergang über meine sachen nachsinnen, wage ich mich hier einmal auf den wall, so lauft alles voll collegen und es wird dann ein gespräch gepflogen, das mich eigentlich nichts angeht. Seit februar hab ich nun meine grammatik gar nicht mehr ansehen können. Der verleger verlangt manuscript, ich kann mich aber nicht dazu sammeln und in den viertelstunden, die dann und wann übrig wären, hand anlegen. Ist das nicht rührend? und das schlimmste ist, ich sehe ein, die gewohnheit wird es zwar mildern können, doch nicht so herstellen wie es war, im winter sind einige bibliotheksstunden weniger und in den ferien, die aber nur vier wochen dauern und nie ganz rein sind (nämlich die öffentlichen stunden gehen fort),

1) Gestrichen: „fast“.

läßt sich vielleicht etwas thun; ich muß lernen, mehr zerstreut und ungesammelt zu arbeiten. Ich begreife nicht, wie Benecke, der ganz in den hiesigen einrichtungen verhärtet ist, sich darin so selig fühlen kann, er macht aber auch nichts als einzelne observationen und seine collegia kosten ihn zeit, keine mühe. Kurz, mir ist bis jetzt die ganze stadt zuwider die nicht einmal den reiz für mich hat, daß ich hier studiert habe und daran erinnerungen knüpfe. Es kommt dazu daß mir auch Dortchen heimlich klagt und sich an die hiesigen leute nicht gewöhnen kann und daß es hier bedeutend theurer ist, als in Cassel, wodurch die vorthelle der paar hundert thaler besoldung mehr wieder verloren gehen.

Ein vernünftiger und guter umgang, wenn zeit dazu da wäre, ließe sich nun hier eher wohl gewinnen, als in Cassel. Wir gehen zumeist mit Dahlmanns um. Mit Müller weniger, der dociert mir zuviel, auch im gespräch, wiewohl angenehm und gescheid. Unter den andern zieht mich der herzliche, freundliche, zuweilen selbst lustige Lücke an, er hat aber etwas kränkliches, das besorgnis erregt, vor einigen tagen ist ihm sein jüngstes kind gestorben. Göschen, wenn man ihn selten genießt, kommt einem liebenswürdig vor, aber er geht auch aus demselben humor fast nie heraus und manchmal wird es einem ängstlich dabei zu muthe. Der neu angekommene Albrecht gefällt mir nicht übel und ist ein ehrlicher kerl.

Graff schrieb mir vor einigen monaten, ich müsse den herbst nothwendig nach Berlin und mit ihm über sein wörterbuch oder sprachschatz,¹⁾ wie es heißt, berathung halten. Ich brauche aber viel mehr raths für mich selbst, als er des meinen, und werde ihm sicher schreiben, daß ich nicht komme. Grüßen Sie Meusebach, Bopp und Homeyer und geben beiläufig den leuten zu verstehen, warum ich nicht antworte. Ich wollte nur ein paar worte schreiben, die klage hat mich geschwätzig gemacht. Leben Sie glücklicher als Ihr
Grimm.

Postscript.

Bekkers Ferabras²⁾ richtig erhalten; wer nur lesen und anzeigen könnte! Schön daß Sie Sachen von Notker herausgeben wollen. aber Arx ist vom tod wieder auf erstanden und hat eben supplemente zu seiner geschichte von S. Gallen herausgegeben.³⁾

Dem Delius zu Wernigerode thun Sie mit der ausgabe der schöppen-

1) Graffs „Ahd. sprachschatz“ erschien Berlin 1834—42.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 5.

3) „Berichtigungen und zusätze zu den drei bänden geschichten des kantons St. Gallen“, St. Gallen 1830.

chronik¹⁾ einen schlechten gefallen, er hatte schon seit jahren eine ausgabe vor. Doch Wilken und Lachmann werden sie besser ausstatten, als Delius und Zeisberg.

131. Von Jacob Grimm.

Göttingen 15 nov. 1830.

Lieber freund, ich schicke Ihnen das endlich ausgeflogne programm²⁾ und wiederhole meinen dank; Sie werden finden, daß ich fast in allem Ihrem rath gefolgt bin, selbst in dem priscianischen *generis neutri*, und das alterthümliche *consuerunt* ist bloß durch ein versehen wieder zu *consueverunt* geworden. Nur in meinem titel fand ich nichts heidnisches, da sich ja alle theologen wörter wie *auspicari* und *inaugurare* erlauben, ohne an die grundbedeutung zu denken. Auch hat mir hier niemand was über die *auspicia capienda* gesagt. Mit der rede³⁾ ist es mir, so viel ich merke, ganz gut abgegangen, ich las ein paar tage vorher im Cicero und brachte mich in fluß; zugleich habe ich mir den spaß gemacht, ein stück aus Otfried einzuflechten⁴⁾ und feierlich zu recitieren, was dann keiner unter den zuhörern verstand, etwa Benecken abgerechnet. Unter dem *desiderium patriae* meinte ich heimlich auch Hessen mit, führte es aber hauptsächlich auf Deutschland und die deutsche sprache aus. Übrigens haben Sie recht, daß aus den hymnen wenig zu machen ist, höchstens ein paar wörter zu lernen; ich will nach England einen abdruck senden und um nochmalige vergleichung ein[ig]er wörter, namentlich des seltsamen *deodraft* <6, 6, 2. 10, 3, 1> ersuchen.

Die zweite hälfte des sommerhalbjahrs ist mir unter geschäften (nicht arbeiten) und dem politischen getümmel, das mich lebhaft bewegt, denn es steht eigentlich wieder unser alles auf dem spiel, schnell verstrichen. Auch die ferien über blieb ich hier; Wilhelm und Dortchen mit den kindern waren 14 tage in Cassel. Diesen winter hoffe ich freier zu athmen und auch wieder an die grammatik zu gehen. Denn mein angeschlagnes colleg über Otfried ist nicht zu stand gekommen, ich wollte unter 12 zuhörern nicht anfangen, es meldeten sich nur 7, hinterher noch 2 und diese woche, nachdem ich mir alles schon aus dem sinn geschlagen hatte, wiederum zwei, so daß es ihrer 11 gewesen wären, mit denen ich vor vierzehn tagen angefangen hätte. nun aber mag ich nicht und die freie stunde ist mir mehr werth.

1) Vgl. oben s. 544 anm. 3.

2) Vgl. oben s. 547 anm. 1.

3) Am 13. november hielt Grimm seine akademische antrittsrede „*De desiderio patriae*“ (Kleinere schriften 6, 411).

4) Ebenda 6, 412.